Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 35 (1925)
Heft: 6

Artikel: Gemeinschaft
Autor: Sidler, Martha
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-788528

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

warum in der Geschichte Machttrieb und Zerstörungstrieb unlösbar verbunden sind.

Es gibt sog. Wilde, die nur denjenigen in die Zahl der reifen Männer aufnehmen, der einen Feind erschlagen hat. Das römische Volk bewilligte den Triumph nur dem Feldherrn, der 5000 Feinde getötet hatte. Und Plinius rechnet Cäsar darum zu den ausserordentlichen Menschen, weil er mehr Feinde — nach Plinius eine Million — getötet hat als irgend ein Feldherr vor ihm. Unverkennbar haben wir dreimal die gleiche Wertung: die Vernichtung wird zum Masstab der Kraft, an dem die Leistung direkt abgelesen werden kann. Wie lässt sich diese Wertung erklären? Für Völker mit einfachen Lebensformen gibt es nur eine Möglichkeit Macht zu fühlen: den Sieg, und nur eine Möglichkeit Kraft zu zeigen: den Kampf. Aber auch der Römer, dem durch Sitte und Standesvorurteil alle Objekte des Handelns entzogen sind ausser dem Staat und dem Krieg, blickt hypnotisch starr auf diese beiden einzigen Ziele, die seiner Tatkraft geblieben sind; und es ist nur recht und billig, dass er als den grössten Mann seiner Geschichte den grössten Eroberer und grössten Vernichter bewundert. Wir bilden unser Urteil unter anderen Voraussetzungen; wir zerlegen den Krieg in seine beiden Komponenten: wo er den Opfersinn wachruft, gestehen wir ihm erziehende und befreiende Wirkung zu, wo er dem Machtwillen dient, erscheint er uns als der unerbittlichste, weil unersättlichste Feind der Menschheit. Und da wir gesehen haben, wie leicht das Persönliche und Schädliche, eben Macht- und Vernichtungstrieb die Oberhand gewinnt über das Wertvolle, nämlich Heroismus und Opfersinn, kommen wir auch auf diesem Wege zu einer Ablehnung des Krieges.

Müssen wir damit aber auf die höchste Kraftentfaltung des Einzelnen verzichten? Wir glauben, dass die Erziehung des Menschengeschlechtes eben diese Aufgabe hat, auch dem aussergewöhnlichen Menschen Bahnen zu weisen, wo er wirken kann, ohne zu zerstören, und wir sind überzeugt, dass Kraft und Opfersinn, wenn sie auf die Gewalt verzichten, den Weg zum reinen, von keinem Blute befleckten Ideal der Zukunft finden werden.

Solches und Ähnliches lesen wir aus unserm Cäsar. Und da uns diese Einsichten nicht als Lehrmeinung aufgezwungen werden, sondern durch den Mund der Ereignisse zu uns sprechen, ist zu hoffen, dass auch dieses fremdartige Buch am Aufbau unseres inneren Menschen Anteil haben kann.

Gemeinschaft.

Die Pädagogik nimmt dort, wo sie nicht todesdürr beharrt, die Probleme der Zeit auf. Beunruhigend steht auch vor ihr die Frage der Gemeinschaft. Für Grisebach[1]) fällt dieses Problem zusammen mit demjenigen der wirklichen Bildung.

---

[1]) Eberhard Grisebach: Probleme der wirklichen Bildung. München 1923. Verlag Ch. Kaiser.

In der Gegenüberstellung: „Bildung-Wissenschaft" legt er vordenkend seine Auffassung dar. Mit der Frage: „Was ist Bildung?" wird weder nach Merkmalsreihen, noch nach Definitionen des Begriffes geforscht. Sie stieg — so meint Grisebach — aus der Verwirrung des ganzen Wesens derjenigen, welche diese Zeit in eigentätiger Entwicklung leben, denen die „Gewissheit der Wissenschaft" problematisch geworden ist. Wissenschaft geht auf die Erkenntnis des abgeschlossenen Seins. Bildung ist ein Werden, das nicht in der Geschichte vergangen vorliegt. Wissenschaft, die um Bildung weiss, meint verflossene Unveränderlichkeit. Bildung als Geschehen ragt in die ungewisse Zukunft, die um eines unberechenbar Hinzukommenden willen ewig verborgen bleibt, alles sicher fortschreitende Wissen abbricht und in Frage stellt. Beide, Wissenschaft und Bildung, bestehen. Beide sind sich widerstreitend, sind unvereinbar. Erst wenn der Riss, der zwischen beiden klafft, unverkleistert erkannt ist, kann die Frage nach der Bildung ernsthaft gestellt und damit die Möglichkeit des Eintrittes in ihre Wirklichkeit gegeben werden.

Vergangenheit und Gegenwart, Wissenschaft und ungewisses Fragen zerreisst unser Wesen und bedeutet zugleich seine polare Spannung. Sie durchzieht das Leben vergangener Zeiten und Denker nicht minder.

Rousseau besitzt in seiner Grundeinstellung die grösste Spannweite, die je zwischen Wissenschaft und Bildung bestanden hat. Das vernünftige Urteil bildet den einen, die irrationale Empfindung seinen andern Pol. So weit die Kluft sich auftut, so schliesst sie sich doch in seiner Auffassung der Identität von Geist und Natur. Seine künstlerische Phantasie verebbt das lebendig unruhvolle Gewoge des Widerspruchs. Sein absoluter Individualismus glaubt der Spannung mit dem ganz andern entraten zu können. Er tritt nicht ins Ungewisse der wirklichen Bildung ein, er bleibt als harmonisch-eindeutiges Ich bei einer selbstgewissen Wissenschaft. In seiner Erziehungslehre wird ein Einzelner zur Vernünftigkeit und zum Lebensgenuss erzogen. Wirklich Gebildete sind aus dieser Überspannung des Subjektes nicht hervorgegangen.

Pestalozzi beachtet den Riss. Er lebt dem Augenblick und regt wirkliche Bildung an. Er erfasst den Abstand zwischen Denkkraft und Können. Der Hilfskraft der Wissenschaft steht bei ihm die reale Bildung gegenüber, die der Kraft des Glaubens, des Denkens und des Könnens bedarf. Der Widerspruch im menschlichen Wesen ist nicht durch Identität aufgehoben. Als dialektische Spannung bildet er den Ausgangspunkt, um in die Bildung einzuführen, wirkliche Gemeinschaft zu stiften und die Kinder, um ihres Anrechtes willen, in der Wirklichkeit zu erziehen. Geschieht bei Rousseau das Meiste dem Ich zuliebe, so steht Pestalozzi im Dienste des Du. Pestalozzi entging der Aufklärung. Ihre Typen sind Verkünder definitiver Antworten, universaler Wissenschaft. Bis in die letzte Zeit herrschten sie, ihrer Selbstsicherheit und damit der Scheinbildung anheimgegeben. Alle aber, die im Flusse der Entwicklung stehen, erfassen die Gebun-

denheit, gestehen ihr Nichtwissen im lebendigen Wirklichkeitsaugenblick, sind gespannt in der ewigen Dialektik von Ich und Du. Sie treten in die wirkliche Bildung ein. Ihnen erfüllt sie sich in der Gemeinschaft.

Wo Menschen einstimmig ausgeglichen zusammenklingen, da ist keine Gemeinschaft, da ist Phantasie am Werke, da ist Unwirklichkeit. Eine Gruppe, eine Zweiheit von in wirklicher Gemeinschaft stehenden Menschen kennzeichnet sich im Geständnis einer gemeinsamen Frage und des möglichen Irrtums. In der Antwort auf die Frage, in der Tat erhärtet sich Ungleichheit, ja Gebrochenheit und Missklang der Gemeinschaft. Sie zerfällt nicht. Weil sie im Widerspruche lebt, weil sie auf Grund des Risses in der Menschennatur, der Gegenwart von Vergangenheit trennt, ohne eine dialektische Spannung nicht in wirkliche Bildung träte. So ist Bildung zwischen zweien. Sie ist nicht eine Gabe des Einen auf die Forderung des Andern hin. Sondern auf der beunruhigenden Beziehung der beiden ist sie eine flüchtige Mitte, in der sich beide doch nie völlig begegnen.

Die Lehrer stehen so im Brennpunkt des dialektischen Lebens. Allein befinden sie sich in einer Verlegenheit, deren sie sich tief bewusst sein sollten. Zur Verwirklichung der von ihnen aufgewiesenen Möglichkeiten bedürfen sie eines Partners, des Zöglings. Aufgabe des Schulmeistertums wäre: den Widerspruch auszuhalten, allen voraus in die dialektische Schule zu gehen, in welcher Lernen und Lehren im wechselseitigen Kampfe eine wirkliche Gemeinschaft erstehen und damit tatsächliche Bildung eintreten lassen. Die Schule wäre das Widerspiel der Volksgemeinschaft. In ihr müsste die Spannung und Unterschiedlichkeit im Kleinen auszuhalten geübt werden.

Von gefühlsseliger Humanitätsduselei, von einer Schulmeisterschaft, die um jeden Preis anerkannt sein will, ist der Standpunkt Grisebachs gleicherweise entfernt. Wir spüren den scharfen Blick, der auf die Wirklichkeit geht. Wir ahnen das Ethos eines Menschen, welcher sich bewusst ist der Verantwortung dem Du gegenüber. Er bestärkt uns in unserer eigenen Auffassung von Bildung als eines lebendigen Geschehens, das auf Wirken und Gegenwirken beruht und im luftleeren Raum des Individualismus sich nicht verwirklicht, dessen sich nachträglich beschreibend, vielleicht deutend, Wissenschaft annimmt. Grisebach wendet die gewonnene Einsicht in das Wesen der Bildung an auf die Volksbildung in Bezug auf die Volkshochschulbewegung, auf die Politik und auf das Recht. Überall stehen Erwachsene mit Erwachsenen in dialektischer Spannung. Wie stellt sich die reale Bildung unter unentwickelten Menschen dar? Hier fordern seine Gedankengänge unsere kritische Besinnung.

Dr. *Martha Sidler.*